

Was Sie über Techno wissen sollten¹

von Dr. Klaus Miehling

Was ist Techno?

Techno ist, wie der Name sagt, eine hauptsächlich technisch produzierte Musikrichtung; d.h. er besteht in erster Linie aus elektronischen Klängen, denen aber auch natürliche Klänge, wie Gesang, beigemischt werden können. Umfragen zufolge hört unter Kinder und Jugendlichen jeder Dritte diese Musik gerne. Wie bei anderen populären Musikrichtungen auch spielt der „beat“, das (elektronisch produzierte) Schlagzeug, eine wichtige Rolle. Dieser „beat“ kann dank der künstlichen Produktion sehr hohe Geschwindigkeiten erreichen. Je schneller und lauter dieser „beat“ ist, desto aggressiver wirkt die Musik. Oft werden der Musik sehr tiefe Frequenzen hinzugefügt, bis hin zum nicht mehr hörbaren, aber körperlich spürbaren Infraschall. Die Melodien bestehen normalerweise aus kurzen, oft wiederholten Floskeln. Sprache oder Gesang sind relativ selten und beschränken sich dann z.B. auf einzelne vulgäre Ausdrücke oder vielsagendes Stöhnen. Durch das Repetitive dieser Musik soll beim Zuhörer eine Trance erzeugt werden, und die tiefen Frequenzen sollen sexuelle Erregung bewirken:

„ein geiler Baß berührt dich im wahrsten Sinne des Wortes an den Genitalien [...]“²

Auch herkömmliche Schallplatten (nicht CDs) werden verwendet, indem man sie auf dem Plattenteller von Hand manipuliert, um so kurze Sequenzen immer wieder zu repetieren. Übergänge von einer Platte zur anderen werden mittels zweier Plattenteller so gestaltet, daß keine Pause entsteht. Der über Stunden anhaltende „Sound“ wird als wichtig angesehen, um die Trance nicht zu unterbrechen.

Techno zum Abreagieren?

Verteidiger aggressiver Musik machen für gewöhnlich geltend, daß sich ihre Hörer damit „abreagieren“, daß die Musik also Gewalttätigkeit geradezu verhindere. Der Aggressionsforscher Herbert Selg sagt dazu:

„Die alte Katharsishypothese [...] ist überholt; sie ist pädagogisch schädlich. [...] Gelegentlich kann nach einer Aggression auch eine Pseudo-Katharsis durch Erschöpfung auftreten. War die Aggression erfolgreich, ist nach einer Erholung die Wahrscheinlichkeit weiterer Aggressionen erhöht. [...] solange die Betrachtung der Aggressionsfolgen nur über eine kurze Zeitspanne hin erfolgt, ist man geneigt, nach affektbesetzten Aggressionen kathartische Effekte wahrzunehmen. Bei langfristiger Betrachtung *vermehrten jedoch Beobachtung und Ausführung erfolgreicher Aggressionen die Wahrscheinlichkeit weiterer Aggressionen, ja es kann sogar ein besonderes Bedürfnis nach aggressivem Verhalten entstehen.*“³

In den zahlreichen Studien zu den Auswirkungen medialer Gewalt finde sich „kein Hinweis auf das Zutreffen der Katharsistheorie“, resümiert der Hirnforscher Manfred Spitzer. „Sie ist falsch.“⁴

¹ Viele der in diesem Artikel beschriebenen Fakten gelten auch für andere populäre Musikrichtungen. Um die Anzahl der Fußnoten zu begrenzen, werden nur wörtliche Zitate mit einer Quellenangabe versehen. Belege für die anderen genannten Fakten finden sich bei Klaus Miehling: *Gewaltmusik – Musikgewalt. Populäre Musik und die Folgen*, Würzburg 2006.

² Der Berliner Trance-Musiker COSMIC BABY in: Oliva Henkel u. Karsten Wolff: *Berlin Underground. Techno und HipHop zwischen Mythos und Ausverkauf*, Berlin 1996, S. 110.

³ Zit. n. Ulrich Bäumer: *Rock. Musikrevolution des 20. Jahrhunderts – eine kritische Analyse*, Bielefeld 1988, S. 104f, Kursive orig.

⁴ Manfred Spitzer: *Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft = Transfer ins Leben 1*, Stuttgart, Düsseldorf u. Leipzig 2005, S. 274.

Kinder und Jugendliche hören nicht nur besonders viel Musik, sie sind auch für deren Wirkungen besonders empfänglich. Das Gehirn ist während der Pubertät ähnlich durchgreifenden Veränderungen unterworfen wie in den ersten Lebensjahren. Barbara Strauch schreibt: „Das Jugendalter, so mittlerweile die Warnung mancher Gehirnforscher, könnte eine der am schlechtesten geeigneten Phasen sein, um das Gehirn mit Alkohol, Drogen oder auch einer ständigen Dosis gewalttätiger Videospiele in Kontakt zu bringen.“⁵ Daß in dieser Aufzählung aggressive Musik fehlt, ist nur symptomatisch für die bisherige Blindheit – oder Taubheit – unserer Gesellschaft der Musik und ihren Wirkungen gegenüber.

Techno und Schulleistungen

Bereits in den 1980er Jahren stellte Keith Roe bei schwedischen Kindern und Jugendlichen fest, daß schwache Schulleistungen mit Präferenzen aus dem Bereich der Rock- und Popmusik korrespondieren, gute Schulleistungen dagegen mit einer Vorliebe für klassische Musik:

„Die Ergebnisse zeigten, daß je besser ihre schulischen Leistungen waren, sie um so wahrscheinlicher eine Vorliebe für klassische Musik äußerten. [...] Bessere schulische Leistungen in diesem Alter [13 J.] korrelierten negativ mit einer Vorliebe für Punk und Rockmusik zwei Jahre später, [...] Bei beiden Geschlechtern verband sich eine negative Einstellung gegenüber der Schule direkt mit einer größeren Vorliebe für Punk und Rock. [...] Die Beziehungen zwischen schulischem Einsatz, Orientierung an Gleichaltrigen und Musikvorlieben im besonderen stützen deutlich die Ansicht, daß starke Verbundenheit mit gewissen Teenager-Gruppen und musikalischen Stilen helfen, eine symbolische Entfremdung von der Schule auszudrücken. [...] elfjährige Mädchen, die in großem Maße populäre Musik hörten, nahmen [gewissermaßen] voraus, nach der Schule Berufe mit geringerem sozialen Status zu ergreifen. Ebenso nahmen Jungen, die im Alter von 15 Jahren sozial mißbilligte Musik bevorzugten, voraus, Berufe mit geringerem sozialen Status nach der weiterführenden Schule zu ergreifen.“⁶

Nun stellt sich natürlich die Frage, ob diese Korrelation rechtfertigt, dem Hören solcher Musik eine ursächliche Wirkung zuzuschreiben, oder ob nicht vielmehr, aus welchen Gründen auch immer, leistungsschwache Schüler diese Musikstile bevorzugen. Doch muß freilich das eine das andere nicht ausschließen. Der Tübinger Hirnforscher Niels Birbaumer sagt:

„Die Komplexität und Variabilität von Tonfolgen spiegelt sich direkt im Gehirn wider. Dies in verstärktem Ausmaß bei Personen, die eher klassisch-komplexe Musik hören. Personen, die Klänge bevorzugen, die sich durch hohe Repetitivität und Vorhersagbarkeit auszeichnen, reagieren mit ihrem Gehirn auf solche Klänge mit einem Einbruch ihrer Hirnkomplexität, so als würden die Zellen in das Stampfen des blechernen Rhythmus einstimmen und im selben stumpfsinnigen Takt mitmarschieren.“⁷

Die hohe „Repetitivität und Vorhersagbarkeit“ ist für keinen Musikstil so typisch wie für Techno. Wenn man dazu bedenkt, daß Musik die Hirnfunktionen nicht nur kurzfristig beeinflusst, sondern daß sie auch auf die längerfristig bestehenden Verschaltungen der Nervenzellen einwirkt, wie der Hirnforscher Eckart Altenmüller erklärt,⁸ dann liegt auf der Hand, daß das langdauernde und wiederholte Hören einfach strukturierter Musik mit einem ständig wiederholten „beat“ die kognitive Leistung nachhaltig beeinträchtigt. Hinzu kommt, daß die hedonistische Ideologie, die mit allen Arten von Pop- und Rockmusik und mit Techno ganz besonders verbunden ist, in den Hörern ein Weltbild verankert, in welchem es vor allem auf „Spaß haben“ ankommt, in welchem moralische Werte wie Ehrlichkeit, Pflicht und Verantwortung keinerlei Rolle spielen, in welchem der Konsum legaler und illegaler Drogen sowie sexuelle Befriedigung wichtiger sind als Leistungen in Schule und Beruf: „Tu, was Du willst. [...] Nutze alle Mittel“, so lautet das vom Herausgeber des Techno-Magazins *Frontpage* Jürgen Laarmann formulierte Credo der Technoszene. Christa Zöller weist darauf hin, daß diese Botschaft auffallende

⁵ Barbara Strauch: Warum sie so seltsam sind. Gehirnentwicklung bei Teenagern, Berlin 2003, S. 37.

⁶ Keith Roe: The School and Music in Adolescent Socialization; in: James Lull (Hg.): Popular Music and Communication, Newbury Park/Calif. u.a. 1987, S. 212-230., dort S. 225ff. Original Englisch, Übers. K.M.

⁷ Zit. n. Armin Ayren: Von der Lust des Vergleichens. Aufsätze zur Klassischen Musik, Eggingen 2003, S. 139. Das Zitat stammt aus einer Radiosendung des NDR vom 29. 10. 1995 mit dem Titel „Die tosende Stille des Gehirns“ (Mitteilung von Armin AYREN).

⁸ „Musik [ist] der stärkste Reiz für neuronale Umstrukturierung, den wir kennen“ (GEO 2003/11, S. 68).

Ähnlichkeit mit dem vom Satanisten Aleister CROWLEY formulierten „Gesetz von Thelema“ aufweist.⁹

Techno und Sexualität

Wenn einmal Texte in diese meist textlose Musik Eingang finden, haben sie oft sexuelle Bezüge. Aber wie schon eingangs dargestellt, sollen bereits die Klänge selbst sexuelle Gefühle wecken.

„Auf der Party darf die Freundin auch mal unter den Augen des Freundes mit anderen ‘rumknutschen und fummeln’. Unter dem Einfluß der Technodroge XTC [Ecstasy], die häufig während der Party konsumiert wird, wird dieses Abweichen von der anerzogenen Norm meist nicht als dramatisch empfunden.“¹⁰

In dem 1995 geschlossenen Berliner Club *Bunker* wurden sogenannte „Snaxparties“ veranstaltet, „eine Mischung aus Technoparties und Sexorgien.“¹¹ Ein Raum mit einem Gynäkologenstuhl gehörte ebenso dazu wie ein Raum speziell für „Natursekt“-Liebhaber (bitte ersparen Sie mir die Erklärung!). Bei der Technoveranstaltung *Camel Airrave* waren nicht etwa Zigaretten – das Produkt des Veranstalters –, sondern Präservative im Preis inbegriffen. Bilder von Techno-Paraden wie der Berliner „Love Parade“ zeigen deutlich die Enthemmung der Teilnehmer, die bis zum öffentlichen Zur-Schau-Stellen intimer Körperteile reicht.

Kriminelle Vorbilder

Der Stil Techno hatte seine Anfänge in Großbritannien mit illegalen Veranstaltungen, sogenannten „Raves“¹², in leerstehenden Gebäuden. Insofern hat der Techno (wie auch der Rap) seine Wurzeln in der Kriminalität:

„Die Organisation der frühen Raves kann man mit Fug und Recht als anarchisch bezeichnen. [...] im ganzen Land [Großbritannien] [...] gab es weitere Open-air-Veranstaltungen, bei denen es häufig zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Ravern kam.“¹³

Als Keimzelle der Berliner Technoszene gilt um 1989 der illegale *UFO-Club* in Kreuzberg, und nach dem Beitritt der neuen Länder entstanden dort „die abenteuerlichsten Schauplätze für die neue Musik, illegal, geheim, laut, cool.“¹⁴ Im Oktober 1995 wurde in rund 20 Berliner Technoclubs eine Razzia durchgeführt, die das illegale Fundament der Szene bestätigte:

„Der längst legendäre ‘Bunker’ hatte – wie viele andere Clubs fast notwendigerweise auch – die Vorschriften von Bau- und Gewerbeaufsichtsamt jahrelang ignoriert. [...] „Viele [...] haben sich [...] nicht um Vorschriften geschert, besaßen weder Ausschankerlaubnis noch Gewerbebeschein. Andere wiederum keine ordentlichen Mietverträge.“¹⁵

Die Interpreten populärer Musik sind die Vorbilder weiter Teile unserer Jugend und genießen bei vielen Hörern eine geradezu religiöse Verehrung. Die Interpreten von Techno sind die „Diskjockeys“, die Plattenaufleger in den Diskotheken, die heute meist Clubs genannt werden. Diese „DJs“ stehen persönlich weniger im Vordergrund als die Interpreten anderer Musikstile; dennoch genießen sie hohes Ansehen und sind bei weiblichen Diskothekenbesuchern begehrte Sexualpartner. Andere produzieren ihre Klänge im Studio und brennen sie auf CD. Sie sind also eher Produzenten als Interpreten. Aber die Protagonisten des Techno haben eines mit den Interpreten anderer populärer Musikstile gemeinsam: Sie sind häufig kriminell.¹⁶

⁹ Christa Zöller: Rockmusik als jugendliche Weltanschauung und Mythologie, Diss. Dortmund 1999 = Religion und Biographie 2, Münster 2000, S. 165.

¹⁰ Friedhelm Böppe u. Rolf Knüfer: Generation XTC. Techno und Exstase, Berlin 1996, S. 182.

¹¹ ebd., S. 195.

¹² Engl. „to rave“ = toben, rasen. Das Wort verweist sowohl auf die ekstatischen Bewegungen als auch auf den Geisteszustand der Tänzer.

¹³ Harry Shapiro: Sky High. Droge und Musik im 20. Jahrhundert, St. Andrä-Wördern 1995, 21998, S. 356.

¹⁴ Marcel Feige: Deep in Techno. Die ganze Geschichte des Movements, Berlin 2000, S. 64.

¹⁵ *Extra Blatt*, Berlin, Okt. 1995.

¹⁶ Zu Straftaten populärer Musiker vgl. die Tabelle bei Miehlung a.a.O., S. 137-69.

Zum einen haben natürlich viele ihre Wurzeln in den illegalen Clubs der 1980er Jahre. Aber es geht auch um schwerwiegendere Straftaten: Dave Angel erhielt wegen Taschendiebstahls und Drogenhandels mehrfach Gefängnisstrafen. Wegen Drogenhandels wurde auch Don Cox verurteilt. Robin Hemingway, Kool Herc und Sven Väth konsumier(t)en illegale Drogen, ebenso Mark Spoon, der außerdem Autos aufbrach und zu Jugendstrafen verurteilt wurde (und 2006 im Alter von 39 Jahren an Herzversagen starb). DJ MK One verübte Sachbeschädigungen. Mike Banks alias Mad Mike finanzierte seine Produktionen durch die Teilnahme an illegalen Straßenrennen. Dreizehn Mitglieder der Produktionsgemeinschaft *Spiral Tribe* wurden wegen Hausbesetzung und Veranstaltung illegaler „Raves“ angeklagt.

Kriminelle Hörer

Die Vorbildwirkung der Interpreten und die Gehirnwäsche (vgl. dazu das Zitat auf S. 7) mit aggressiver Musik führt auch zahlreiche Hörer in die Kriminalität. Freilich kommt in den wenigsten Fällen die Verbindung mit dem Musikkonsum ans Licht; bei „leichteren“ Straftaten wie Schwarzfahren oder Ladendiebstahl, die unter heutigen Jugendlichen schon zur „Normalität“ geworden sind, schon gar nicht.

Die Techno-Zeitschrift *Frontpage* beschreibt eine „Original-Raverbude“ u.a. damit, daß gestohlene Kleidung überall herumliegt. Über die kriminelle Energie dieser Szene sagt auch einiges aus, daß der Begriff „Backing“ in der Bedeutung „Decken und Verstecken gegenüber der Polizei“ im Techno-Lexikon von Schäfer/Schäfers/Waltmann¹⁷ einen eigenen Eintrag aufweist. Die verbreitetste Straftat unter Techno-Hörern ist der Drogenkonsum: Die Technoszene ist ohne die chemische Droge Ecstasy kaum denkbar. Eine 2001 von der TU Berlin durchgeführte wissenschaftliche Untersuchung, bei der 406 Besucher von Technoveranstaltungen befragt wurden, brachte als Ergebnis:

„Rund 83 Prozent nehmen regelmäßig illegale Drogen. Regelmäßig bedeutet mehrmals im Monat – überwiegend Ecstasy.“¹⁸

Die berühmte Berliner „Love Parade“ wurde denn auch von einem Sprecher der Polizeigewerkschaft als „größte Drogenparty der Welt“ bezeichnet; den Umsatz illegaler Drogen schätzte er auf 25 Mio. Euro;¹⁹ d.h. bei einer Million Teilnehmern hätte jeder im Durchschnitt 25 Euro dafür ausgegeben.

Raves

Die Produktionsweise des Techno bedingt, daß es keine „Konzerte“ wie bei anderen Musikrichtungen gibt, sondern „Raves“, bei denen die Besucher zu der vom „Discjockey“ gelieferten Musik tanzen. Zu Straftaten kommt es auch hier; vor allem natürlich in Form des Techno-typischen Drogenkonsums, aber auch durch Gewalt:

- 199?, Rotterdam: Bei der Technoveranstaltung „Hellraizer“ kommt es zu einer Schlägerei.
- 199?, Castlemorton: 70 Verhaftungen bei einem Technofestival.
- 13. 7. 1996, Berlin, Love Parade: 34 Festnahmen. Ein Toter.
- 11. 7. 1998, Berlin, Love Parade: 2.530 Erste-Hilfe-Einsätze, 340 Krankenhauseinweisungen.
- 10. 7. 1999, Berlin, Love Parade: 27 Ärzte und 621 Sanitäter im Einsatz, 4.521 behandelte „Raver“, 337 Einweisungen ins Krankenhaus, 100 Festnahmen, davon 37 wegen Drogenbesitzes, ca. 65 Anzeigen wegen Schwarzhandels. Jugendliche Randalierer zündeten im Bahnhof Zoo einen Regionalexpress an, andere demolierten einen S-Bahnzug. Ein 27jähriger wird erstochen.
- 11./12. 6. 2000, Hamburg, G-Move: Ein 36jähriger wird erstochen.

¹⁷ Sven Schäfer, Jesper Schäfers u. Dirk Waltmann: Techno-Lexikon, Berlin o.J. (Vorw. 1998).

¹⁸ www.swr.de.

¹⁹ 2002 in der Fernsehsendung *Report* (zit. n. www.swr.de).

- 8.7. 2000, Berlin, Love Parade: 40 Ärzte u. 5 Psychotherapeuten im Einsatz; 2.332 Erste-Hilfe-Einsätze, 538 Krankenhauseinweisungen. 150 Schwarzhändler festgestellt, davon 130 angezeigt u. 20 Platzverweise. Mehrere Vergewaltigungen, ein Raub. Umweltschäden in Höhe von ca. 388.000 DM. Zwei Tote. Geschätzte Kosten für die Wiederherstellung des Großen Tiergartens: 1,4 Mio. DM.
- 21. 7. 2001 Berlin, Love Parade: 835 Sanitäter, 40 Ärzte u. 5 Seelsorger vor Ort. 3.924 „Raver“ ärztlich versorgt, 466 in Kliniken gebracht. 180 Festnahmen.
- Juli 2002, Berlin, Love Parade: 3.985 „Raver“ medizinisch versorgt, 463 kommen ins Krankenhaus. 176 Männer und 8 Frauen werden wegen Drogendelikten, Körperverletzung oder Diebstählen vorläufig festgenommen.
- 12. 7. 2003, Berlin, Love Parade: 950 Sanitäter, Ärzte und Seelsorger im Einsatz, 90 Überfälle, ein 29jähriger wird mit einem Messer verletzt. 403 Verletzte, 45 werden ins Krankenhaus eingeliefert.
- 19. 7. 2003, Bretagne, Teknival: Ausschreitungen mit 28 Verletzten.
- 15. 7. 2006, Berlin, Love Parade: 3.431 Teilnehmer müssen medizinisch versorgt werden, 556 kommen ins Krankenhaus. 41 Festnahmen, u. a. .wegen Drogendelikten, Sachbeschädigung und Körperverletzung.

Wissenschaftliche Untersuchungen

Daß insbesondere Rockmusik einen schädlichen Einfluß auf Lebensvorgänge an sich haben kann, zeigten schon die Experimente von Dorothy Retallack, festgehalten in ihrem 1973 erschienenen Buch „The Sound of Music and Plants“. Earl W. Flosdorf und Leslie A. Chambers konnten nachweisen, daß „shrill sounds“ (schrille Klänge) zu einer Verklumpung von Proteinen führen. Unter Laborbedingungen kann Musik auch die chemische Struktur und Stärke von Kristallen verändern.

Die allgemein bekannten Wirkungen liegen freilich auf psychischer Ebene, und das gilt bereits für Tiere, wie von Heiner Gembris und David Tame zitierte Untersuchungen zeigen. Doch der Mensch? Daß *visuelle* Gewalt in den Medien gewaltfördernd wirkt, ist inzwischen massenhaft belegt. Inzwischen existieren rund 3.500 Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen Gewalt im Fernsehen oder in Videospiele und im Alltag bewiesen haben. Auch sogenannte Amokläufe können „als Folge der Überflutung mit Gewaltszenen auf die Hirnfunktion aufgefasst werden“, sagen die an der Fachhochschule Villingen-Schwenningen lehrenden Professoren Max Hermanutz und Joachim Kersten; und sie fügen hinzu:

„Aus der Sicht der Hirnforschung gibt es an solchen Einflussfaktoren keinen Zweifel, obwohl derartige Medienwirkungen auf das Verhalten von Individuen in der Fachdebatte ansonsten immer noch sehr kontrovers diskutiert werden.“²⁰

Welchen *Anteil* mediale Gewalt an der Gewalt in unserer Gesellschaft tatsächlich hat, läßt sich freilich kaum beziffern. Der Psychiater und Verhaltensforscher Brandon Centerwall hat dies jedoch versucht und kam zu der Einschätzung,

„daß es – wäre die Fernsehtechnik nie erfunden worden – heute jährlich in den USA 10.000 Morde, 70.000 Vergewaltigungen und 700.000 Körperverletzungen weniger gäbe.“²¹

In einer jüngsten Untersuchung an Hauptschüler(inne)n der Klassen 5 bis 10 stellte Werner H. Hopf fest, daß der Mediengewaltkonsum (wobei auch er akustische Mediengewalt nicht berücksichtigte) mehr als jede andere untersuchte Variable (z.B. elterliche Gewalt oder Wertorientierungen) einen Einfluß auf aggressives Verhalten der Probanden hatte: „26 % der Varianz der

²⁰ Max Hermanutz u. Joachim Kersten: Amoktaten aus kriminalpsychologischer Sicht, in: Archiv der Jugendkulturen (Hg.): Der Amoklauf von Erfurt, Berlin 2003, S. 93-108. Dort S. 102.

²¹ Zit. n. Hartmut Heuermann u. Matthias Kuzina: Gefährliche Musen. Medienmacht und Medienmißbrauch, Stuttgart u. Weimar 1995, S. 178.

Gesamt-Gewalttätigkeit in der Problemgruppe“ ließen sich darauf zurückführen.²² Es ist wahrscheinlich, daß die Folgen auditiver Gewalt denjenigen visueller Gewalt nicht unähnlich sind. Die größere Verbreitung von aggressiver Musik – Gewaltmusik – im Vergleich zu Gewaltfilmen läßt sogar auf einen noch größeren, vielleicht weit größeren Einfluß schließen. Erste Hinweise darauf gibt es bereits. So stellten Forscher der Universität Iowa fest, daß zumindest kurz nach dem Abspielen aggressiver Musikstücke „die Gedanken der Zuhörer deutlich aufgeladener als nach gewaltfreien Liedern“ sind.²³ Zu den „hoch signifikanten“ Ergebnissen einer Studie von Christoph Langenbach gehört, daß Jugendliche mit einem „Musikkonsum laut und viel“ eine höhere Neigung zu aggressivem Verhalten besitzen als solche mit „Musikkonsum differenziert und leise.“²⁴ Eine Studie von Gunter Kreuz ergab, daß Kinder, „die aufgrund der Aggressionsdiagnostik einer psychologischen Intervention anempfohlen sind [...] schnellen Pop hoch signifikant bevorzugen.“²⁵ Kreuz stellte außerdem fest, „daß die Bevorzugung einiger komplexer Musikbeispiele mit niedrigeren Aggressionswerten korrelierte.“ Die verwendeten Stücke werden in dieser Zusammenfassung nicht genannt; doch bedeutet das jedenfalls, daß Kinder mit geringer Aggressionsneigung kompositorisch anspruchsvollere Musik, und das ist in der Regel klassische Musik, bevorzugen.

Speziell über die Wirkungen von Techno habe ich keine wissenschaftlichen Untersuchungen gefunden. Es liegt aber nahe, daß diese Wirkungen denen anderer aggressiver Musik wie Rock und Rap nicht unähnlich sind:

- Rock- und Heavy-Metal-Anhänger zeigen geringe Bereitschaft zu kognitiver Anstrengung, neigen zu Machismus, Machiavellismus, männlicher Hypersexualität, Drogen, Okkultismus, Satanismus, antisozialen Einstellungen und Verhaltensweisen.
- Punk-Anhänger akzeptieren weniger Autorität und zeigen größere Affinität zu Waffenbesitz, Ladendiebstahl und Kriminalität im allgemeinen.
- Jugendliche, die sich der HipHop-Kultur zugehörig fühlen, gehören auch eher zur Gruppe der „Risikojugendlichen“.
- Nach dem Konsum von Gewaltmusikvideos wird dort gezeigtes sexuelles Rollenverhalten übernommen, werden feindselige sexuelle Vorstellungen und negative Gefühle geweckt, werden vermehrt antisoziales Verhalten und Gewalt als Problemlösung akzeptiert.
- Kinder, die das Programm des Gewaltmusiksenders *MTV* sehen, verhalten sich aggressiver und weniger hilfsbereit. Umgekehrt ging das aggressive Verhalten von Patienten auf einer forensischen klinischen Abteilung zurück, nachdem man ihnen diesen Sender entzogen hatte.
- Gewaltmusik kann bei Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung und bei Verkehrsunfällen eine ursächliche Rolle spielen.

Das Ergebnis

Cyril Scott führte ganze Gesellschaftssysteme der Vergangenheit auf die in der Epoche jeweils vorherrschende Musik zurück. Mag das noch übertrieben erscheinen, so ist heute Musik durch Tonwiedergabegeräte rund um die Uhr zugänglich, und die meisten Menschen hören während mehrerer Stunden am Tag bewußt wie unbewußt Musik (auch ein großer Teil des Fernsehprogramms ist bekanntlich damit unterlegt). Daher erscheint ein weitreichender Einfluß der Musik auf die Menschen und damit auf die von ihnen gebildete Gesellschaft geradezu zwingend.

Wer viel Pop- und Rockmusik hört, vielleicht sogar die Texte nachliest, der wird mit einer Gedankenwelt vertraut gemacht, in der Verbotsübertretungen befürwortet werden und sich alle Abgründe von Kriminalität, Gewalt, sexueller Ausschweifung und Perversion finden. Der

²² Werner H. Hopf: Mediengewalt, Lebenswelt und Persönlichkeit – eine Problemgruppenanalyse bei Jugendlichen, in: Zeitschrift für Medienpsychologie 16/2004/3, S. 99-115, dort S. 111.

²³ www.wissenschaft.de, Meldung vom 5. 5. 2003.

²⁴ Christoph Langenbach: Musikverhalten und Wirklichkeit 16- bis 18jähriger Schüler = Studien zur Musik 7, Frankfurt/M. u.a. 1994, S. 209.

²⁵ Gunter Kreuz: Musikalische Vorlieben und Aggressionen bei Kindern. Zit. n. musicweb.hmt-hannover.de.

aggressive „Beat“ macht auch seine Hörer aggressiv. Hemmschwellen werden abgebaut. Zumindest bei Menschen, die moralisch „auf der Kippe“ stehen, kann die Musik den entscheidenden Impuls geben, die Grenze zur Kriminalität zu überschreiten. Und vergessen wir nicht, daß beim durchschnittlichen Jugendlichen bereits tausende von Stunden aggressiver Musik ihre Spuren in die neuronalen Verschaltungen des Gehirns eingegraben haben!

Nach einer Umfrage von 1994 befürworteten 28,7 % der Jugendlichen und Heranwachsenden (14 - 19 J.) Gewalt zur Durchsetzung persönlicher Interessen. Nach einer Umfrage in Bremen unter 690 repräsentativ ausgewählten Jugendlichen hatten neun von zehn in den 12 Monaten vor der Befragung eine Straftat begangen.

Die ganze Wahrheit zeigt nicht die polizeiliche Statistik der angezeigten Straftaten; sie wird vielmehr durch Umfrageergebnisse deutlich, wonach heute etwa doppelt so viele Menschen Straftaten akzeptieren als noch zwei Generationen zuvor. Der Jurist Mark Schneider schreibt:

„Sozial schädigendes Verhalten wird zunehmend von der breiten Masse der Bevölkerung akzeptiert. Aus Umfragen lässt sich ablesen, dass sich der Duldungspegel bei vielen – z.T. kriminellen – Sachverhalten im Laufe des letzten Jahrzehnts [d.h. der 90er Jahre] in Richtung ‘zulässig’ verschoben hat.“²⁶

Selbstverständlich gab es Kriminalität und andere Mißstände schon immer. Aber ihre massenhafte Verbreitung in unserer Gesellschaft ist ganz offensichtlich eine Folge der massenhaften Verbreitung aggressiver Musik. Kinder verändern sich in der Pubertät. Aber es ist kein Naturgesetz, daß sie rebellisch, aggressiv und kriminell werden, daß sie sich betrinken oder gar zu illegalen Drogen greifen. Natürlich lassen sich für den Einzelfall keine sicheren Voraussagen treffen. Wer raucht, mag ja auch hoffen, nicht zu denjenigen zu gehören, die an Arteriosklerose oder Lungenkrebs erkranken. Auch Sie mögen hoffen, daß Ihr Kind gegenüber den Anfechtungen der Techno-Subkultur immun ist und nur Gefallen an der Musik hat, daß es in der Diskothek oder auf Partys ausgesprochene sexuelle Angebote und Aufforderungen zum Drogenkonsum zurückweist. Doch vielleicht wird auch Ihr Kind eines Tages feststellen:

„Ich begann zu beobachten, wie mein Leben von der Musik, die ich hörte, beeinflusst wurde. [...] Ich begann zu bemerken, daß ich tolerantere Einstellungen zu Sex und Drogen bekam. Meine Musik verübte an mir nach und nach eine Gehirnwäsche [...]“²⁷

In der Tat vermag Musik mit einem repetitiven „beat“, möglicherweise noch mit der Monotonie stetig wiederholter Melodiefetzen, wie sie gerade für Techno typisch ist, ihre Botschaften geradezu suggestiv in die neuronalen Verschaltungen des Gehirns eingraben:

„Alles verschwindet hinter der Gewalt des Beats. Der Disco-DJ übernimmt die Kontrolle, indem er die Clubbesucher mit Musik verführt.“²⁸

Die Plattenaufleger Bleep & Triple R vertreten die Meinung, daß jede Technofeier „tiefgreifende Veränderungen körperlicher, sprachlicher und sonstiger Wahrscheinlichkeiten“ nach sich ziehen müsse.²⁹ Die regelmäßige Beschäftigung mit solcher Musik hinterläßt zwangsläufig Spuren, die um so folgenreicher sind, je häufiger, je länger und je lauter diese Musik gehört wird.

*März 2007, aktualisiert Mai 2007. Als pdf-Datei kostenlos erhältlich bei KlausMiehling@web.de
Ebenfalls erhältlich:*

Was Sie über Heavy Metal wissen sollten / Was Sie über Jazz wissen sollten / Was Sie über Punkrock wissen sollten
/ Was Sie über Rap wissen sollten / Was Sie über Rockmusik wissen sollten

²⁶ Mark Schneider: Vandalismus. Erscheinungsformen, Ursachen und Prävention zerstörerischen Verhaltens sowie Auswirkungen des Vandalismus auf die Entstehung krimineller Milieus, Diss. Würzburg 2001, Aachen 2002, S. 168.

²⁷ Larson a.a.O., S. 105.

²⁸ Ulf Poschardt, zit. n. Feige a.a.O., S. 27.

²⁹ Zit. n. Böpple/Knüfer a.a.O., S. 155.